

**Zeitschrift:** Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode  
**Herausgeber:** Zürcherische Schulsynode  
**Band:** 65 (1898)

**Artikel:** Beilage VI : Begutachtung der Preisaufgaben pro 1897/98  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-743994>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Begutachtung

der

## Preisaufgaben pro 1897/98.

---

Thema:

Das Zeichnen auf der Primarschulstufe  
mit Angabe des Lehrganges und der methodischen Behandlung.

---

### I. Arbeit.

*Motto:* „Das Zeichnen ist eine Weltsprache“.

Der Verfasser dokumentirt sich als ein auf dem Gebiete der Pädagogik, der Methodik und der Psychologie bewanderter Schulmann. Mit logischer Schärfe werden die der psychologischen und physiologischen Entwicklung des Kindes entsprechenden Bedürfnisse herausgeschält und mit gewandtem Blicke die zur Verwirklichung der Vorschläge notwendigen Mittel und Andeutungen gegeben und zwar in der Regel so, dass man von der Realisirbarkeit der Forderungen überzeugt wird und dass deren Durchführung ohne zu grosse Änderungen der bestehenden Einrichtungen geschehen kann. In richtiger Weise gliedert er das Zeichnen in Zeichnen nach Formgefühl und Zeichnen nach Formbestimmung und bringt als einleitendes Mittel das Modelliren, das schon längst verdient hätte, in den Dienst der Schule gestellt zu werden.

Nicht vergessen wird die Förderung des Farbensinnes, die Erziehung des ästhetischen Gefühls und die manuelle Fertigkeit. Gelingt es, den Zeichenunterricht in der ange-

gebenen Weise zu organisieren, so wird unbedingt ein grosser Schritt vorwärts getan und diesem Unterrichtsfache zu der Bedeutung verholfen, die es in intellektueller wie gemütbildender Beziehung verdient. Bei der Durchführung dieser Neuerungen würden allerdings an den Lehrer grosse Anforderungen gestellt, denn die Erteilung eines solchen Unterrichtes erfordert gründliche Präparation, zielbewusstes Arbeiten und etwelche zeichnerische Selbstbetätigung, die den Schülern immer neuen Impuls zu geben im stande ist. Bei gutem Willen wäre aber auch diese Arbeit zu leisten möglich.

Auf treffliche Weise sucht der Verfasser auch die Handfertigkeit in den Dienst des Zeichenunterrichtes zu stellen und bietet in seinem Abschnitt „Der Zeichenunterricht im Kanton Zürich“ eine recht hübsche und interessante Darstellung über die Entwicklung dieses Unterrichtsfaches in unserer engern Heimat.

Wenn so der erste, theoretische Teil der Arbeit als Ganzes der ungeteilten Anerkennung wert ist, so bietet er im einzelnen doch auch Anlass zu Bedenken und Widerspruch. So ist in der Primarschule von einer systematischen Einführung ins Schattiren abzusehen; denn die Schattengebung ist zu verwerfen, solange der Schüler nur Darstellungen von Dingen mit zwei Dimensionen zu liefern hat. Das Schattiren tritt erst auf den Plan, wenn der Körper in seiner perspektivischen Erscheinung zur Darstellung gebracht werden soll, und das ist Aufgabe der obersten Stufe der Volksschule.

Bedenken regen sich auch bei der Forderung, dass der Schüler mit Farbmischen sich beschäftigen soll; es sind aber nur Bedenken die praktische Durchführbarkeit betreffend. Das Aufsuchen der genauen Farbe der Gegenstände ist für die Schüler dieser Stufe noch zu schwer.

Die Einteilung des Stoffes in bestimmte Gruppen nach geometrischen Grundformen ist recht gut; nicht so gut aber ist die Auswahl des Stoffes, wie denn der ganze zweite Teil der Arbeit, der von dem Lehrplane und der Stoffverteilung

handelt, nicht mit der gleichen Gründlichkeit und Sachkenntnis behandelt ist wie der erste Teil. Trotz der bestimmten Erklärung des Verfassers, dass das Ornament in der Primarschule mehr in den Hintergrund treten müsse, kommt er doch wieder dazu, es bei der Stoffauswahl in weitgehender Weise zu berücksichtigen, und ist dabei nicht immer glücklich in der Auswahl der Motive. Die kunstgewerblichen Gegenstände, die in Vorschlag gebracht werden, stellen vielfach zu hohe Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Schüler und liegen zu sehr ausser dem Interessenkreise der Kinder, als dass sie mit Erfolg gezeichnet werden könnten. Auch viele der vorgeschlagenen Blattformen sind zu schwierig; sie sind nicht planmässig vorbereitet und zwingen deshalb den Schüler zu verständnislosem Kopiren. Im Zeichnen ist aber das Verständnis der Form ebenso wichtig, wie deren graphische Darstellung. Es scheint, dass der Verfasser oft die beiden Arten des Zeichnens bei Aufstellung des Lehrplanes für die Realschule nicht mehr scharf auseinander zu halten vermocht hat. Das Zeichnen nach Formgefühl soll auf dieser Stufe allerdings auch noch betrieben werden; aber das Zeichnen nach Formbestimmung muss voll und ganz zu seinem Rechte kommen, sollen nicht die vom Verfasser selbst bezeichneten Folgen eintreten: Oberflächlichkeit und Blasirtheit der Schüler.

Es ist zu bedauern, dass der Verfasser es unterlassen hat, seine Ansichten zu äussern über schultechnische Fragen, wie Korrektur, Unterrichtszeit, Prüfungen, Ausstellungen, Lehrmittel und dass er keine Andeutungen macht über die Gestaltung des Zeichenunterrichtes auf der Stufe der erweiterten Alltagschule. Die Besprechung dieser Dinge gehört doch auch zu einer gründlichen Lösung der gestellten Aufgabe.

## II. Arbeit.

*Motto: „Pro juventute helvetica“.*

Vorliegende Arbeit zeugt von Fachkenntnis und Beherrschung des Stoffes einerseits und von methodischem Geschick

andererseits. Sehr detaillirt wird der Lehrplan der einzelnen Klassen besprochen, umschrieben und methodisch geordnet, so dass sich einem die Überzeugung aufdrängt, dass die Durchführung dieses Lehrprogrammes nicht nur möglich, sondern für eine rationelle Behandlung des Stoffes sehr wünschbar wäre. Leider betont der Verfasser etwas zu stark die Behandlung des Ornamentes, speziell des geometrischen Ornamentes als der Grundlage für das Zeichnen nach Gegenständen. Diese Betonung fällt umsomehr auf, als der Verfasser am Anfang der Überzeugung Ausdruck gibt, dass dem Ornamente bis anhin zu viel Platz eingeräumt worden sei und dass es mehr in den Hintergrund treten müsse. Das historische Ornament wird mit Recht als Übungsstoff verworfen, weil es, losgelöst von seiner Umgebung, seine Bedeutung verliert und für die Schüler unverständlich wird. An dessen Stelle setzt der Verfasser das pflanzliche Ornament, das auf das Naturstudium hinweist und das die Möglichkeit bietet, die Phantasie des Schülers zu beschäftigen. Lebhaft tritt er auch für das Zeichnen nach Natur- und Lebensformen, das „malende Zeichnen“, ein und der erweiterten Alltagschule weist er das Körperzeichnen zu, dessen methodischer Gang recht hübsch behandelt ist. Auf dieser Stufe soll auch dem Ornamente noch ein Plätzchen reservirt bleiben, besonders mit Rücksicht auf die Farbenlehre, deren Behandlung ausführlich besprochen und für alle Klassen verlangt und genau umschrieben ist. Als Mittel zur Kräftigung und Ausbildung des Formengedächtnisses empfiehlt der Verfasser das Gedächtniszeichnen, das in allen Klassen zu pflegen sei. Mit Geschick und Umsicht lehnt sich der Verfasser an die bestehenden Verhältnisse an, berücksichtigt in trefflicher Weise bei der Stoffverteilung das kantonale Zeichenwerk und lässt auch die gegenwärtigen Bestrebungen nicht ausser acht.

Der Lehrgang und die methodische Behandlung für die Realschule und die obere Stufe sind mit grösserer Sicherheit und Einlässlichkeit behandelt, als für die Elementarschule.



Wohl verlangt der Verfasser, dass das Zeichnen auf dieser Stufe gepflegt und in den Dienst des Anschauungsunterrichtes gestellt werde im Interesse des Kindes und des Faches, weil durch das malende Zeichnen dem systematischen Betribe in trefflicher Weise vorgearbeitet werde durch die Bildung der notwendigen Raum- und Richtungsbegriffe; aber die genaue Ausführung fehlt und die wenigen Skizzen der Beilage geben zu wenig Aufschluss. Ein Gegenstand aber von so grosser Bedeutung verdient und beansprucht mit Recht eine eingehende Besprechung. In der Farbenlehre geht der Verfasser etwas zu weit und stellt zu hohe Anforderungen. Das Erkennen und Benennen der Farben und auch ihrer Töne ist unzweifelhaft Aufgabe der Primarschule; aber die selbständige Herstellung der Farben durch Mischung der Pigmente geht über den Rahmen der Volksschule hinaus. Es fehlt an der nötigen Zeit, die Klassen sind zu gross und die Auslagen würden auch ganz bedeutende sein. Das Koloriren soll wohl in bescheidenem Masse betrieben werden, aber das Mischen der Farben ist auf dieser Stufe in der Regel Sache des Lehrers.

In der einlässlichen Besprechung der methodischen Behandlung finden sich auch Widerspruch erweckende und unrichtige Bemerkungen, z. B. über den Gebrauch des Gummi, Messen, Aufstellung der Körpermodelle, Zeitbestimmung für die erweiterte Alltagschule u. s. w., aber im grossen und ganzen verdient auch dieser Abschnitt volle Anerkennung. Was die zeichnerischen Beilagen anbetriift, so können nicht alle Anspruch auf fehlerlose Darstellung machen, besonders nicht diejenigen, die das Körperzeichnen illustriren sollen.

Die vorliegende Arbeit ist für die Realschule und die erweiterte Alltagschule recht gut, ermöglicht ein lückenloses Vorwärtsgen, gewährt eine klare Übersicht über den zu behandelnden Stoff, berücksichtigt das Zeichnen nach Lebensformen, die dem kindlichen Interesse nahe liegen und öffnet nicht der Willkür und Planlosigkeit Tür und Tor; es ist nur

zu bedauern, dass der Verfasser es nicht über sich gebracht hat, das Ornament noch mehr in den Hintergrund zu drängen. Bei dieser zu starken Betonung des Ornamentes liegt die Gefahr nahe, dass wir nicht vorwärts kommen, und dass es bei der jetzt gebräuchlichen Art des Zeichenunterrichtes bleibe. Die Arbeit zeigt in Anordnung und Ausführung eine auffallend starke Anlehnung und Ähnlichkeit mit der Schrift: „Der Zeichenunterricht am Ende des 19. Jahrhunderts“ von Prof. U. Schoop und geht nur darin etwas weiter, dass dem Zeichnen nach Gegenständen mehr, aber leider doch noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Sollte der Verfasser der genannten Schrift zugleich auch Verfasser dieser Preisarbeit sein, so fällt selbstverständlich jeglicher Vorwurf dahin.

### III. Arbeit.

*Motto:* „Rückkehr zur Natur in Stoff und Methode“.

Diese Arbeit legt Zeugnis ab von intensivem Studium der vorliegenden Aufgabe, von Fachkenntnis und dem Bestreben, an Stelle der als ungenügend erkannten Methode etwas Neues, dem kindlichen Geiste besser Angepasstes zu setzen. Im Eifer für seine als gut erkannten Vorschläge kommt der Verfasser wohl zu dem etwas gereizten Ton, der an verschiedenen Stellen sich kund gibt und zu den oft rässen und harten Urteilen über die bestehende Methode, die Lehrer und Andersdenkenden. Diese Gereiztheit könnte einem fast den Gedanken nahe legen, dass der Autor manchmal selbst nicht so ganz von der Zweckmässigkeit und Richtigkeit seiner Vorschläge und Ausführungen überzeugt sei. Eines ist sicher, dass ihm die Volksschule mit ihren stark bevölkerten Klassen etwas aus den Augen gewachsen ist und dass er sie mehr durch die Brille des Theoretikers oder in den Farben der Erinnerung sieht. Dem kindlichen Verstande und Gemüte mutet er oft Dinge zu, über die der Praktiker eines leichten Lächelns sich nicht erwehren kann

und die sich, trotz des Pathos, in dem sie angepriesen sind, nicht leicht mit grösseren Schulabteilungen verwirklichen lassen. Die Spaziergänge und die Besprechungen im Freien, für die der Verfasser in warmen Worten eintritt, sind wirklich nicht zu unterschätzen und lassen sich mit kleineren Abteilungen am Ende noch mit einigem Erfolge machen, aber für grössere Klassen wird dies beinahe unmöglich, oder doch entsprechen die Resultate nicht der aufgewendeten Mühe. Dass auf Spaziergängen Fragen gestellt und Dinge oder Erscheinungen besprochen werden sollen, wer wollte das verbieten? und dass die Betrachtung des Gegenstandes besser ist als die seines Bildes, wer wollte das in Frage ziehen? Auf die Anschauung soll basirt werden, das bringt den rechten Erfolg; aber im Zeichnen ist der Körper zuerst als Individuum zu behandeln und nicht gleich in seiner Beziehung zur Aussenwelt. Es ist eine zu weit gehende Forderung, dass ein Gegenstand so lange und so genau besprochen werden soll, bis die Schüler im stande sind, ihn auswendig zu zeichnen, das ist ein Verlangen, dem nur der kleinste Teil einer Klasse genügen kann. Allerdings findet der Verfasser da einen Ausweg, indem er sagt, man müsse mit dem, was der Schüler leiste, als dem Spiegelbild der gewonnenen Vorstellung, zufrieden sein, und der Schüler habe das Recht und die Freiheit, die Sache so darzustellen und nicht anders. Die Darstellung sei genügend, wenn sie vor dem Auge des Schülers bestehen könne. Das ist nun natürlich die entscheidende Frage: Soll der Schüler das Gegebene als Individuum wiedergeben oder als Typus? Der Verfasser erklärt sich für die letztere Form, weil sie psychologisch begründet sei und die Erziehung durch Freiheit zur Selbständigkeit ermögliche. Jede andere Art des Unterrichtes ist nach seiner Ansicht falsch und verwerflich. Dass aber diese Methode zu Oberflächlichkeit und Blasirtheit führt, dass sie jedem gründlichen und genauen Arbeiten entgegenwirkt, das will der Autor nicht einsehen.



Seine Forderung, dass beim Schuleintritt mit dem systematischen Zeichnen begonnen werde, führt ihn zu linientechnischen Übungen. Etwas Neues sind sie nicht, sie kehren nur in etwas anderem Gewande wieder und verdienen den hervorragenden Platz, der ihnen hier eingeräumt wird, nicht. In beschränkter Masse haben sie einige Berechtigung zur Hebung der manuellen Fertigkeit, ähnlich wie die Übungen in der Kalligraphie; aber in so ausgedehnter Weise, wie es der Verfasser wünscht, wirken sie abstumpfend, ermüdend und werden zur blossen Spielerei. Denkt man an die praktische Ausführung des Verlangten, so wird einem angst und bange für Schüler und Lehrer. Das müssen vorzügliche Elementarschüler sein, die solche Liniengewirre, wie sie Fig. 25, 27, 28, 31, 32, 30, 49 u. s. w. bieten, auflösen und richtig zur Darstellung bringen können. Wie viele hässliche und das Auge verwirrende Beispiele sind hier angeführt, z. B. Fig. 4, 7, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19 u. s. w. Die linientechnischen Übungen für die Realschule sind noch gesuchter und bizarrer und gar nicht der Fassungskraft dieser Schüler angepasst. Hat sich der Verfasser da auch von den psychologischen Gesetzen leiten lassen, die bei Aufstellung eines Lehrganges massgebend sein sollen? Es ist dieses ganze, wohldurchdachte und mit Liebe behandelte System von linientechnischen Übungen eine verkappte Wiederaufnahme des Stigmen- und Netzzeichnens, jener Zeichenmethode, die man ihrer Scheinerfolge wegen aus der Schule gewiesen hat. Warum sollen die Schüler Rosetten in einem Zuge machen, und welchen praktischen Wert hat es, Wellenlinien, Ei- und Spirallinien und Schlingen ohne Absetzen zu zeichnen? Welchen grossen Wert der Verfasser selbst diesen linientechnischen Übungen beimisst, die die Gelenkigkeit der Hand und die Sicherheit des Blickes erhöhen sollen, zeigt er auf Seite 161 seiner Arbeit: „Wenn wir als technische Übung Kreise und Ovale teilweise in einem Zuge ausführen lassen, so ist damit selbstverständlich keine Norm geschaffen worden, wie man

Kreise und Ovale zeichnen müsse u. s. w.“ Warum denn die Schüler so lange mit Übungen quälen, die keinen oder doch nur wenig praktischen Wert haben, und für die das Kind kein Interesse haben kann?

Grossen Erfolg verspricht sich der Verfasser von einem Wechsel des Zeichenmaterials. Für diese Schulstufe aber ist ein solcher Wechsel von ganz untergeordneter Bedeutung und hat jedenfalls mehr Nachteile als Vorteile im Gefolge. Von der Verwendung des Pinsels zum Konturiren sollte denn doch auf dieser Stufe Umgang genommen werden; seine Handhabung verlangt zu viel Übung, wenn etwas Ordentliches zu stande gebracht werden soll. Allerdings hat diese letztere Forderung nach Ansicht des Verfassers keine Berechtigung, weil es sich bei einem verständigen Zeichenunterricht nicht um hübsche Resultate handle, sondern um die Fertigkeit.

Dass der Verfasser so sehr für das Schraffiren eingenommen ist und so warm für die Pflege dieses Verfahrens eintritt, ist begreiflich, muss er doch für seine linientechnischen Übungen auch eine praktische Verwendung haben. Dass nun aber dies die beste und empfehlenswerteste Manier sei, ist wohl bloss Ansicht des Verfassers. Wenn Schraffen sorgfältig ausgeführt werden sollen, und das muss geschehen, wenn sie sich hübsch präsentiren sollen, so verlangt die Arbeit eine Anstrengung von seite des Schülers, die in keinem Verhältnisse zum Ergebnis steht. Auch vom hygieinischen Standpunkte aus ist dieses Verfahren nicht zu empfehlen.

In kategorischer Weise verlangt der Verfasser zuerst, dass immer in freien, „unkorrigirbaren“ Zügen gezeichnet werde, kommt dann aber später doch auch zu der Überzeugung, dass das nicht immer möglich sei, dass das Auge bei vielen Dingen doch eine gewisse Korrektheit verlange und dass in solchen Fällen dann eben die Konstruktion der Linien und das Verbessern derselben gestattet werden müsse; immerhin solle man in solchen Fällen nur nicht zu ängstlich

sein. Mit dieser Phrase wird da die Klippe umgangen, ähnlich wie er anzunehmen beliebt, dass die schlechte Handstellung, die bei den Erstklässlern hat geduldet werden müssen, durch den Ehrgeiz der Zweit- und Drittklässler korrigiert werde, die eine Ehre drein setzen, es besser zu machen als die ersteren.

Die Behandlung des formalen Unterrichtes ist recht gut, und die Früchte eines solchen Unterrichtes wären jedenfalls erfreulicher; aber es stellen sich Bedenken ein, wenn man an die praktische Ausführung denkt. Es fehlt ein bestimmt vorgezeichneter Gang; der Willkür ist Tür und Tor geöffnet. Wer nicht eine klare Übersicht über den Stoff hat, wer nicht ganz genau das Ziel im Auge behält, wer sich nicht gründlich mit der methodischen Behandlung des Stoffes befasst und wer sich nicht immer bis ins Detail präpariert, der wird auf Abwege geraten, der wird keinen Unterricht erteilen, der den allgemein anerkannten Grundsätzen entspricht, und der wird Früchte zeitigen, die hinter denen zurückbleiben, die der verpönte Zeichenunterricht der Gegenwart hervorbringt. Es muss ein bestimmter Gang vorgesehen werden, und diesen genau zu fixieren, hat der Verfasser unterlassen.

Auch die in der Arbeit befürwortete Farbenlehre ist nicht mustergültig, sie verlangt von Schüler und Lehrer Leistungen, die selbst bei kleineren Klassen nicht gut erfüllt werden können. Alle Anerkennung dagegen verdient die methodische Behandlung des Messens und Schätzens, sie zeugt davon, dass der Verfasser weiss, wie wichtig diese Dinge für den Zeichner sind.

Als einer der grössten Fehler der Arbeit muss die Befürwortung der Parallelperspektive bezeichnet werden. Wie kann jemand diese Darstellungsweise empfehlen, der alles Schablonenhafte verwirft, der die Schüler zum richtigen Sehen erziehen will, und dem die Selbständigkeit des Schülers über alles geht? Das ist Schablone bedenklichster Art.

In vorzüglicher Weise behandelt der vorletzte Abschnitt das Pflanzenzeichnen. Nur ein ganz einlässliches Studium dieses Stoffes ermöglicht eine so eingehende Ausführung. Wenn auch verschiedene Bemerkungen und Behauptungen über den Bau des Blattes zum Widerspruch reizen, so muss zugestanden werden, dass im grossen und ganzen dieser Teil der Arbeit nach methodischer und zeichnerischer Seite gut ist. Eine so eingehende Behandlung dieses Gegenstandes ist allerdings auf der Primarschulstufe nicht möglich, weil vielfach das Verständnis und insbesondere das Interesse für den Stoff fehlt; für die obere Stufe dagegen wäre diese Behandlungsweise zu empfehlen.

So sehr der Autor für Kombinations- und Kompositionsübungen eingenommen ist, so warnt er doch selbst vor einem Zuviel weil diese Arbeit leicht in blosser Spielerei ausarte.

Soll das Zeichnen in der vorgeschlagenen Weise betrieben werden, so bedingt das eine Änderung des ganzen Lehrplanes, denn dem Zeichnen wird eine ebenso wichtige Stellung zugewiesen, wie der Sprache und dem Schreiben. Ohne vermehrte Zeit wäre an die Durchführung dieses Programmes gar nicht zu denken. Ob aber dem praktischen Leben durch eine solche Änderung sehr gedient wäre, kann nicht so leicht entschieden werden. Wenn der Bearbeiter der Frage auch vielfach, wie er selbst eingesteht, über das Ziel hinausschiesst, im Eifer für seine gute Sache und im Kampfe gegen den alten Schlendrian und die Ignoranz, und wenn er zu Mitteln Zuflucht nimmt, deren Anwendung nicht gebilligt werden kann, so muss doch zugegeben werden, dass diese Arbeit das Attribut der Selbständigkeit voll und ganz verdient, dass sie von eifrigem Studium zeugt und in verschiedenen Punkten alle Anerkennung verdient. Zu verwerfen sind vor allem die linientechnischen Übungen, die Anwendung der Parallelperspektive und die vorgeschlagene Behandlung der Farbenlehre.



## IV. Arbeit.

*Motto:* „Die Natur enthüllet alle Kräfte der Menschheit durch Übung und ihr Wachstum gründet sich auf Gebrauch.“

Es ist eine umfangreiche und auf fleissigem Studium der einschlägigen Litteratur fussende Arbeit. Viele Ausführungen und Vorschläge sind der Art, dass sie mit den jetzt in Fachkreisen herrschenden Ansichten übereinstimmen und dass deren Durchführung ohne zu grosse Änderungen im Schulorganismus möglich wäre.

Die Einführung des „malenden Zeichnens“ in der Elementarschule wäre wirklich zu begrüssen im Interesse der Kinder, deren ganzer Natur ein solcher Unterricht zusagt. Dass der Verfasser aber schon in der 3. Klasse mit dem systematischen Zeichnen beginnen will, kann nicht recht einleuchten, und es scheint, dass auch er nicht so sehr von der Zweckmässigkeit dieser Neuerung überzeugt sei, sonst käme er nicht mit dem bedenklichen Vorschlage, dem Schüler zur Erleichterung der Arbeit Merkpunkte oder Stigmen zu geben. Wenn man vom Schüler nur das verlangt, was seinem Können entspricht, so bedarf es solcher Hilfsmittel nicht.

Nicht zu unterstützen ist fernerhin die Anregung, dass schon in der Realschule besonderer Unterricht in konstruktivem oder technischem Zeichnen erteilt werde und dass dafür wöchentlich eine Stunde einzuräumen sei. Dieses Fach soll nicht selbständig, sondern in Verbindung mit der Geometrie erteilt werden. Als Hauptgegenstand der Darstellung im systematischen Zeichnen bezeichnet der Verfasser das Ornament, das den Sinn für anerkannt schöne Formen bilde und im praktischen Leben die grösste Anwendung finde. In der Hauptsache mögen dem Ornamente die bezeichneten Eigenschaften innewohnen und sie mögen deshalb seine Anwendung empfehlen; aber so ausschliesslich sollte denn doch seine Verwendung nicht betrieben werden, weil das Kind



diesem Gegenstande nicht das nötige Verständnis und Interesse entgegenbringt, und von Übungen im Stilisieren ist ganz und gar abzusehen, weil diese Arbeit Kenntnisse voraussetzt, die diesen Schülern fehlen. Dagegen sollten Übungen im Zeichnen von Gegenständen im Profil ins Programm aufgenommen werden.

Bei der Aufstellung der Lehrpläne hat sich der Verfasser in der Hauptsache leiten lassen von den Anforderungen der neuern Zeichenmethodik und von der Leistungsfähigkeit der Schüler und er hat es auch nicht unterlassen, einen Lehrplan für die erweiterte Alltagschule aufzustellen. Die Stoffauswahl stimmt aber nicht immer mit der Fassungskraft der Schüler überein; so gehört die Behandlung der Palmette und des Akanthusblattes nicht in die 6. Klasse, weil solche Formen zu schwierig sind für Schüler dieser Stufe.

Als Mangel dieser Arbeit muss auch das bezeichnet werden, dass sie fast keine zeichnerischen Beilagen enthält, dass der Verfasser sich häufig wiederholt und auch widerspricht. Bei Bearbeitung der Frage hat er die Ansichten von bedeutenden Schulmännern zu Rate gezogen und bringt häufig langatmige Zitate aus ihren Schriften, was natürlicher Weise nicht als Fehler taxiert werden kann, wenn diese Zitate als solche bezeichnet sind. Befremdend aber ist es, wenn ganze Sätze, ja Abschnitte wörtlich mit diesen Autoren übereinstimmen und diese Stellen nicht als Zitate bezeichnet sind. Solche Übereinstimmungen ohne Bezeichnung finden sich häufig vor, so:

Abschnitt: Beginn des Zeichenunterrichtes:

Seite 43, 44, 45 aus Dr. Lange „Ästhetische Erziehung“, pag. 73, 74, 75.

Seite 47 = Grau, „Der erste Unterricht im freien Zeichnen“, pag. 176, 177.

Abschnitt: Handarbeit und Zeichnen:

Seite 52, 53, 54 = Dr. Lange, pag. 66, 67, 71, 188, 193, 195, 196.

Abschnitt: Systematisches Zeichnen in der Elementar-  
schule:

Seite 96 und 97 = Grau, Seite 2 und 3 aus  
„Der erste Unterricht“.

Diese Arbeit zeugt von Unselbständigkeit im methodi-  
sehen Denken und Handeln; sie zeigt ein zu starkes An-  
lehnen an die Gedanken und Vorschläge anderer.

## V. Arbeit.

*Motto:* „Beim Zeichenunterricht sollen  
sich Pädagogik und Kunst so  
durchdringen, dass mit Aus-  
schluss einseitiger Bevorzugung  
ein Ganzes entsteht, welches  
den Grundlagen beider Gebiete  
gerecht wird.“

Auch diese Arbeit zeugt von fleissigem Studium der  
Litteratur über den Zeichenunterricht; aber der Verfasser  
hat sich nicht auf eine höhere Warte stellen, den Stoff inner-  
lich verarbeiten und den Verhältnissen gemäss umgestalten  
können. Er zieht es vor, eine grosse Zahl von Zitaten ver-  
schiedener Autoren zu bringen und sie dann noch durch  
einige Sätze zu verbinden; immerhin sind alle diese Zitate  
als solche aufgeführt. Er versucht in nicht gerade glück-  
licher Weise, den Handarbeitsunterricht in den Dienst des  
Zeichnens zu stellen und verlangt schon von der 4. Klasse  
an eine Trennung in geometrisches Zeichnen und Freihand-  
zeichnen. Wenn aber nach dem Vorschlage des Verfassers  
das geometrische Zeichnen in Verbindung mit der Geometrie  
betrieben werden soll, so kann diese Trennung erst im  
fünften Schuljahre eintreten, weil der Lehrplan den Geo-  
metrieunterricht erst für diese Klasse vorsieht.

In warmen Worten tritt sodann der Verfasser für das  
stigmographische Zeichnen ein, das sowohl vom pädagogischen  
wie künstlerischen Standpunkt aus zu schützen sei. Diese  
Methode mit ihren Scheinerfolgen sollte nun doch einmal

von der Bildfläche verschwinden; sie ist auch in der vom Verfasser vorgeschlagenen Abänderung unzulässig und schädlich. Beschäftige man die Kinder mit dem, was ihrem Können entspricht, dann bedarf es solch zweifelhafter Hilfsmittel nicht.

Der vorgeschlagene Lehrgang entspricht dem vom brandenburgischen Zeichenlehrerverein aufgestellten Programme und hat als Grundlage das Ornament, das allein einen lückenlosen und methodisch geordneten Stufengang ermöglichen. Es ist sonderbar, dass dem Ornamentzeichnen immer wieder das Wort geredet wird, während doch der Verfasser auch der Ansicht ist, es müsse seiner Alleinherrschaft ein Ende gemacht werden. Sogar das Stilisieren von Blattformen verlangt er für die erweiterte Alltagschule. Zu dieser Arbeit sind jedoch die Schüler weder theoretisch noch technisch so vorgebildet, dass sie solche Aufgaben lösen könnten. Dem geometrischen Ornamente wird zu viel Platz eingeräumt, auf die Übung im Messen und Schätzen wird kein Gewicht gelegt, und die Stoffauswahl ist nicht mustergültig. Sie nimmt oft zu wenig Rücksicht auf die Fassungskraft und Leistungsfähigkeit der Schüler und trägt der Bildung des ästhetischen Gefühls zu wenig Rechnung.

Die Lösung der Aufgabe ist nicht erschöpfend, betont zu sehr die Pflege des Ornamentes und tritt für das Stigmenzeichnen ein, gegen dessen Wiedereinführung mit allen Mitteln gekämpft werden sollte.

---